

Design

Möbel für
Fortgeschrittene –
und wer hat's
erfunden?

Alfredo Häberli,
ein Schweizer
natürlich



Beobachten ist Denken



Im Norden Europas ist Alfredo Häberli ein Star, in unseren Breiten agiert er eher aus dem Background. Mareike Müller sprach den Gestalter, der Design als Werkzeug denkt

Wie konnten wir Alfredo Häberli nur so lange links liegen lassen? Gut, er ist kein erstaunlicher Jungspund mehr, wie Ronan oder Erwan Bourourellec es bei ihrem Durchbruch waren, und sein Design ist nicht so laut wie jenes von Philippe Starck. Ja, er würde seine Idee nicht einmal so herausposaunen können wie Starck. Auf der Designmesse in Kortrijk im vergangenen Herbst sagte Häberli selbst, es gäbe nur wenige Designer, die so eloquent reden könnten, wie sie gestalten, Starck zum Beispiel oder Ross Lovegrove. Er drücke sich lieber in seinen Cartoons aus, mit kleinen, stricheligen Figuren.

Dabei hat Häberli (Jahrgang 1964) keinen Grund bescheiden zu sein. Der Schweizer mit südamerikanischem Hintergrund – bis zum 13. Lebensjahr lebte er in Argentinien – kann von seinem Design leben. In Skandinavien würde er kaum durch eine Fußgängerzone gehen können ohne erkannt zu werden. Und das läge nicht an seiner Ähnlichkeit mit George Clooney, „in schmal“. Im Norden Europas ist Häberli ein Star, die Zuneigung auch gegenseitig: Dem Designer gefällt es, dass die Skandinavier über die Schönheit eines Objekts reden können. Die Schweizer hingegen „sprechen bloß von der Funktion.“ In der finnischen Traditionsfirma Iittala jedenfalls laufen täglich

30.000 seiner „Senta-“ und „Essence-“Weingläser vom Produktionsstapel, und in kaum einem Fachgeschäft Europas fehlt sein auffälliges Tischservice „Origo“: jene streifenbunten Teller und Schüsseln, die er so gestaltet hat, dass sie miteinander agieren oder alleine verwendet werden können. Doch halt, die Reduzierung auf „streifenbunt“ bereitet Häberli Schmerzen: Ihm ging es bei seinem Entwurf nicht um die farnefrohe Erscheinung. Vielmehr kombinierte er alle Farben, damit das Service zu jedem Tischtuch passt, und versteht das System hinter dem Service als ein spielerisches und multifunktionales. Jeder Behälter kann für neue, unterschiedliche Funktionen genutzt werden.

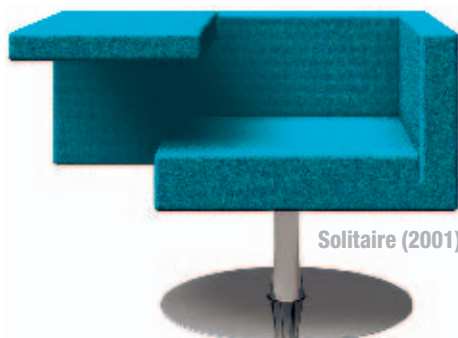
„Leider kommunizieren Verkaufserfolge nicht die Intention des Designers“, bedauerte Häberli einst in einem Interview. Und was will er? Der Architekt Claude Lichtenstein definiert Häberlis Schaffen als „Design is a tool“, Design als Werkzeug. Häberlis Augenmerk liegt auf dem Detail. Nicht als Ziel in einem linearen Prozess, am Anfang steht es als Frage im Raum. In anderen Worten: Lösungen gibt es nur, wenn es auch ein Problem gibt. Reines Spaßdesign, wie es mitunter etwa Kollege Starck praktiziert, ist dem Schweizer fremd. „Jedes Produkt muss ich in drei oder vier Sätzen erklären

können.“ Im Schlepptau hat er ein Motto, das sich in seiner bildkräftigen Designsprache wiederfindet: „Beobachten ist die schönste Art zu denken.“ Was das heißt? Auf die Person bezogen: „Ich habe Menschen gerne und brauche sie in meinem Umfeld. Allein in der Kammer zu sitzen, interessiert mich nicht“, sagt er, der in jungen Jahren nach Mallorca zog, um Künstler zu werden. Um nach einigen Monaten festzustellen, nichts zustande gebracht zu haben außer zu leben.

Und fürs Gestalten bedeutet es: „Stellen Sie sich vor, ich beobachte jemanden, wie er vor mir sitzt und nervös an seinem Kugelschreiber herumspielt. Sollte ich jemals einen Kuli entwerfen, kann es sein, dass genau dieses Detail Einfluss auf die Funktionen des Stifts haben wird“, erklärt Häberli. Hilfestellung leistet dabei sein extremes Langzeitgedächtnis. Wie beim Sessel Solitaire. Ein Freund stellte ihn einst in Schwedens namhaften Büros vor, und am eindrucklichsten erschienen Häberli die Form der Meetings: „Die hielten sie auf dem Sofa ab, sehr lässig. Allerdings mussten sie sich dauernd vorbeugen.“ Das Bild brannte sich ein. Abrufen konnte Häberli es, als er für eine schwedische Firma einen Sessel entwerfen sollte, rund 15 Jahre später. Ihm war klar: Es sollte ein Sessel werden, in dem man so tief sitzt, dass



Origo (2000) für Iittala



Solitaire (2001) für Offecct



Kids' Stuff (2003) für Iittala

